

„Zweite Chance“ für Betreute mit herausforderndem Verhalten

Umzug der Clearingstelle in den Jugendparkweg in Hamburg-Nord

Der Umzug aus der Hammer Straße ist geschafft: Seit Ende Juni ist die Clearingstelle „Zweite Chance“ mit zwölf Plätzen in der ehemaligen Betreuten Einrichtung für Flüchtlinge im Jugendparkweg untergebracht. Das Angebot wurde konzipiert für junge Menschen zwi-

schen 14 und 21 Jahren, die ein auffälliges Verhalten zeigen und in der Familie oder in einer Einrichtung der Jugendhilfe nicht mehr toleriert werden können. Ziel der Inobhutnahme ist es, gemeinsam mit ihnen im Clearingprozess eine Perspektive zu erarbeiten.

■ Ein gutes Jahr gab es die Clearingstelle „Zweite Chance“ in der Hammer Straße. Insgesamt haben dort 14 Jugendliche und Heranwachsende zwischen 14 und 21 Jahren gelebt. Nach dem Umzug in den Jugendparkweg wird dort nach demselben Konzept weiter gearbeitet, jedoch bietet der neue Standort bessere Möglichkeiten: „Wir sind mit sechs Betreuten aus der Hammer Straße hier eingezogen und wollen zunächst mit ihnen gemeinsam in einem kreativen Projekt die Einrichtung gestalten, dazu gehört auch der Außenbereich mit Garten und Sportplatz“, schildert Mathias Vöpel, Leiter der Clearingstelle „Zweite Chance“. „Inklusive des Bereichs für Handwerk und Hobby können wir mit dieser Ausstattung – zusätzlich zu den tagesstrukturierenden Angeboten – weitere Aktivitäten anbieten.“

Fortsetzung auf Seite 4



Ein multiprofessionelles Team von pädagogischen Fachkräften und einer Hauswirtschaftsleitung kümmert sich 24 Stunden täglich um die Betreuten. Darüber hinaus gibt es eine Kooperation mit dem Uniklinikum Eppendorf (UKE), wodurch die kinder- und jugendpsychiatrische Versorgung sichergestellt wird. Foto: Bormann

INHALT

Neuer Leiter

Nach langer Vakanz hat das Referat Betriebswirtschaft der Abteilung Finanzen, Immobilien und IT einen neuen Leiter – **mehr auf Seite 2**

Neuer Einsatzort

Der interne Stellenmarkt des LEB bietet vielfältige Möglichkeiten zur Veränderung; zwei Kolleginnen haben den Schritt gewagt und arbeiten jetzt im Kinderschutzhaus Nord – **mehr darüber auf Seite 3**

Neues Angebot

Das Jungerwachsenenprojekt (JEP 1) in Kooperation mit dem Träger *fördern und wohnen* hat primär das Ziel, die Wohnungslosigkeit von jungen Erwachsenen zu beenden. Weitere JEP sollen schon bald folgen – **mehr auf Seite 3**

Kooperationsprojekt intera.hamburg – Hilfe für Kinder mit psychiatrischer Indikation

Individuelle Hilfe für Schülerinnen und Schüler. Ziel: Verbleib bzw. Rückkehr in die Schule

Hilfen für Schülerinnen und Schüler mit psychischen Beeinträchtigungen in einem ambulanten und individuellen Lernangebot – intera.hamburg ist eine Kooperationsgemeinschaft der Sozialen Lerngruppe Bergedorf des Landesbetriebes Erziehung und Beratung (LEB), des Regionalen Bildungs- und Beratungszentrums (ReBBZ) der Behörde

■ „Bei uns geht es nicht um die Kinder, die laut und aggressiv sind, sondern um die, die sich in sich zurückgezogen haben“, erklärt Jenny Kuckling. Die Sozialpädagogin vom LEB hat das Kooperationsprojekt intera.hamburg von Beginn an mit realisiert. „Internalisiertes Verhalten“, konkretisiert Frank Bellmer, vom ReBBZ. Der Koordinator der temporären Lerngruppe

erklärt: „Hinter diesem inneren Rückzug können sich verschiedene Problematiken verbergen – Traumata, Persönlichkeitsstörungen, Entwicklungsstörungen, autistische Züge, Depressionen oder etwa Missbrauch.“

Voraussetzung für die Aufnahme im Projekt ist eine psychiatrische Indikation. „Manchmal sind die Kinder Opfer von Mobbing oder

haben Schulangst, häufig gab es schon Kontakt mit dem Kinderkrankenhaus Wilhelmstift“, beschreibt Jenny Kuckling. „Dann sind wir der Block zwischen Klinik und Schule.“ Ziel sei der Verbleib im System, schulisch und privat.

Seit rund zweieinhalb Jahren gibt es das Kooperationsprojekt intera.hamburg in Bergedorf.

Getragen wird es vom Team der ehemaligen Tagesgruppe Bergedorf des LEB, jetzt Soziale Lerngruppe Bergedorf, in Kooperation mit pädagogischen Fachkräften vom ReBBZ und einer Psychologin. „Vorher zeichneten sich die Kinder bei uns eher durch externalisiertes Verhalten aus, jetzt durch internalisiertes“, sagt Jenny Kuckling. Dabei seien die Ursachen oft

vergleichbar, aber das Verhalten anders.

Haben psychische Erkrankungen bei Kindern allgemein zugenommen? Frank Bellmer: „Das können wir nicht beurteilen, aber die Erwartungshaltung der Eltern ist größer geworden.“ Quasi der Wunsch nach der bequemen Lösung: „Macht das mal heile.“

Fortsetzung auf Seite 2

„Kinder und Eltern haben eine Aufgabe; wir sind ihre Wegbegleiter“

Fortsetzung von Seite 1

Ohne die Anerkennung der eigenen Verantwortung jedoch sei es schwer, das eigene Verhalten zu reflektieren – und dies wiederum sei Voraussetzung für die Mitwirkung der Eltern. Schließlich gehe es auch darum, die Situation zu Hause zu verbessern, betont Jenny Kuckling. „Mindestens alle vier Wochen treffen wir uns mit den Eltern, um über bestimmte Themen zu sprechen und uns auszutauschen, wobei wir immer die Familien im Blick haben – aus Sicht der Jugendhilfe und der Psychologie.“ Es geht um enge Absprachen sowie Coaching und Beratung für die Eltern. „Wir wollen alle das gleiche“, bringt Jenny Kuckling es auf den Punkt: „Kinder und Eltern haben eine Aufgabe, wir sind die Wegbegleiter.“

Gleich zu Beginn der Hilfe spüren Eltern wie Kinder eine große Entlastung, das sei bewusst so angelegt: „Die Kinder erkennen, dass es bei uns nicht den Druck wie in der Schule gibt, sie erkunden die Möglichkeiten, die sich ihnen hier bieten, und die Regeln“, beschreibt Jenny Kuckling. Extrem beliebt sei das Sportzimmer, in dem die Kinder sich nach Herzenslust austoben können.

Die konkrete Ausgestaltung der Hilfe ist höchst individuell: Manche Kinder besuchen ein paar Stunden pro Tag die Schule, so lange wie sie es können, und kommen dann zu uns, andere kommen bereits morgens. „Das Lehrerteam arbeitet mit den Kindern in Gruppen“, schildert Anke Wölfer, Sonderschulleh-

rerin vom ReBBZ. Darum sei es nicht erheblich, wenn die Kinder – wie aktuell – von acht bis 16 Jahren unterschiedliche Niveaus haben.

Die Kooperation im multiprofessionellen Team erfordert einen hohen Kommunikationsaufwand, auch außerhalb des Teams: „Alle sollen wissen, was läuft – im Rahmen von runden Tischen, Fachgesprächen, Lehrerbesprechungen“, schildert Till Wulf, Sonderschullehrer vom ReBBZ. „Wir haben viele Arbeitsfelder an verschiedenen Orten, an denen wir die Kommunikation zwischen den Systemen sicherstellen.“

Und wie misst man Erfolg? Die Antworten kommen spontan: „Wenn das Kind in der Familie bleiben kann“, „wenn es wieder in die Schule geht oder in der Schule verbleibt“, „wenn Eltern sich auf eine Lösung einlassen können, von der sie erkennen, dass sie das Beste für ihr Kind ist und sie deshalb diesen Schritt mitgehen“. Harald Küther, Sozialpädagoge vom LEB fügt hinzu: „Wenn ein Kind die Zeit bei intera für sich nutzt und lernt, verständlich zu machen, was es will.“

Das Angebot ist einmalig in Hamburg: Die rechtlichen Grundlagen der systemübergreifenden Kooperation sind in der Rahmenvereinbarung *Regionale Kooperation zwischen Schule und*

Jugendhilfe für die Bildung und Betreuung von Kindern und Jugendlichen mit besonders herausforderndem Verhalten und dem Kooperationsvertrag zur Durchführung einer Temporären Lerngruppe festgelegt.

Insgesamt bietet intera.hamburg acht Plätze inklusive eines Krisenplatzes für Schülerinnen und Schüler in den Räumen der ehemaligen Tagesgruppe Bergedorf an. Die Warteliste ist lang. Die Hilfe ist auf zwei Jahre befristet. Besonderheit: Die Betreuung umfasst den gesamten Nachmittag, zudem gibt es ein ständiges Ferienprogramm. bo



Haben die Gruppe zusammen aufgebaut und sind als Team zusammengewachsen: (hinten, von links:) Anke Wölfer, Sonderschullehrerin vom ReBBZ, Harald Küther, Sozialpädagoge vom LEB, Jenny Kuckling, Sozialpädagogin vom LEB, (vorne, von links:) Frank Bellmer, ReBBZ und Koordination temporäre Lerngruppe, Till Wulf, Sonderschullehrer vom ReBBZ. Zum Team gehört auch eine Psychologin, die aktuell im Mutterschutz ist. Foto: Bormann

Referat Betriebswirtschaft unter neuer Leitung: Mirko Beckmann

IMPRESSUM

LEB-ZEIT:

Informationsblatt
Landesbetrieb Erziehung
und Beratung (LEB),
Conventstraße 14,
22089 Hamburg

www.hamburg.de/leb

Verantwortlich im Sinne
des Presserechts:
Bettina Bormann,
Telefon 428 15 3003
E-Fax 427 93-4848

bettina.bormann@leb.hamburg.de

Satz und Layout:
Bettina Bormann

Druck: Compact Media



Mirko Beckmann leitet seit Mitte April das Referat Betriebswirtschaft im LEB.

■ **Mirko Beckmann leitet seit dem 15. April 2018 das Referat Betriebswirtschaft in der Zentrale des Landesbetriebes Erziehung und Beratung (LEB).**

Herr Beckmann, wo waren Sie vorher beschäftigt und was hat Sie an der neuen Stelle gereizt?

Mirko Beckmann: „Ich habe elf Jahre in der Systemgastronomie gearbeitet, zuletzt als Direktionsassistent und Leiter der Raststätte Holm Moor an der Autobahn 7, wo ich ein Team von rund 25 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geleitet habe. An der Stellenausschreibung hat mich vor allem das Projekt „Einführung des elektronischen Beschaffungswesens“ gereizt. Erfahrung damit habe ich bereits. Für das Vorstellungsgespräch habe ich eine ausführliche Präsentation dazu ausgearbeitet. Vorbereiten konnte ich mich gut darauf,

denn im Internet findet man viele Informationen über den LEB.“

Nach knapp drei Monaten – welche ersten Eindrücke haben Sie vom LEB?

Mirko Beckmann: „Als Quereinsteiger war die erste Zeit für mich fast ein kleiner Kulturschock – in meiner alten Tätigkeit konnte ich die Warenwirtschaftssysteme von meinem Smartphone aus bedienen. Hier sind wir noch nicht so weit. Aber gerade die ersten Tage im LEB waren ausgesprochen positiv: Ich habe mich noch nie so herzlich aufgenommen gefühlt und ich habe in meinem beruflichen Leben schon einige Wechsel hinter mir. Vor allem die Einführung der neuen EDV-Anwendung zur Budgetverwaltung und die Termine, die ich in dem Rahmen mit meinem Team absolviert habe, haben mir großen Spaß gemacht!“ bo

„Ein großes Herz für kleine Kinder“

Neuer Einsatzort im LEB: Von der Arbeit mit Jugendlichen ins Kinderschutzhaus Nord

Die Jugendhilfeabteilung Flüchtlinge im Landesbetrieb Erziehung und Beratung (LEB) ist weiterhin in Bewegung: Einrichtungen werden geschlossen, Konzepte an die veränderte Bedarfslage angepasst, Betreute finden andere Lebensorte, Personal andere Einsatzorte – zum Teil auch in anderen Abteilungen des LEB. Die beiden Hauswirtschaftlichen

Fachkräfte Marina Oster und Andrea Ocker haben den Schritt von der Arbeit in Einrichtungen für Jugendliche hin zur Arbeit mit den Jüngsten getan: Im Kinderschutzhaus Nord sorgen sie jetzt für die richtige Wohlfühlatmosphäre, denn hier sollen sich die Kinder eine Zeit lang zu Hause fühlen und die Ruhe und Aufmerksamkeit genießen.

■ „In Einrichtungen für junge Flüchtlinge muss man sich als Frau schon mal durchsetzen“, sagt Andrea Ocker. „Vor allem wenn man dazu auch noch blond ist!“ Die Hauswirtschaftliche Fachkraft (HWF) wirkt allerdings keine Sekunde so, als wäre ihr das schwergefallen. Jedoch haben die konzeptionellen Veränderungen die Arbeit der HWF überflüssig gemacht: „Die Betreuten sollen sich nun im Rahmen der Verselbstständigung selbst um ihren Haushalt kümmern.“

Mit dem Satz, „Sie haben so ein großes Herz, da ist doch auch Platz für kleine Kinder“, brachte Bereichsleiter Friedhelm von Czettritz und Neuhaus, ihr damaliger Vorgesetzter, den Stein ins Rollen. „Wenn das mal gut geht, dachte ich spontan, denn ich habe keine eigenen Kinder“, erinnert sich Andrea Ocker. Darum rief sie spontan ihre Mutter an und holte sich bei ihr Rat und Tipps. „Ich musste auch erst einmal lernen, wie man Windeln wechselt, denn dabei muss man schon mal einspringen.“

Drei bis vier Wochen habe sie gebraucht, um sich im Kinderschutzhaus Nord des LEB einzugewöhnen, nachdem sie vorher in Flüchtlingseinrichtungen des LEB gearbeitet hat. Denn die Umstellung ging ihr auch nahe: „Man muss die Schicksale der Kinder vom Arbeitsalltag trennen – so kleine Seelen, die schon so viel erlebt haben.“ Bei den jungen Flüchtlingen sei es

anders, „die sind alle geflüchtet und haben damit alle das gleiche Schicksal“.

Jetzt ist sie etwa seit einem Dreivierteljahr im Kinderschutzhaus Nord – und längst angekommen: „Wir haben dafür zu sorgen, dass es den Kindern gut geht, und das hat auch viel mit Essen zu tun.“ Ihre Kollegin, Marina Oster, pflichtet ihr bei: „In der Küche kommen doch immer alle zusammen!“ Leicht sei die Arbeit allerdings nicht, geben beide zu bedenken. „Das ist hier nicht nur Knuddeln und Brötchen schmieren“, stellt Andrea Ocker klar.

Marina Oster hat selbst drei erwachsene Kinder und ist sogar schon Oma: „Kinder waren immer um mich herum!“ Sie ist seit einigen Wochen als Hauswirtschaftliche Fachkraft im Kinderschutzhaus Nord beschäftigt, zuvor war sie rund drei Jahre in der Küche des Kinder- und Jugendnotdienstes tätig. Im Kreis der Kolleginnen habe sie sich schnell gut aufgehoben gefühlt. Auch sie gibt zu: „Ich muss noch lernen, Arbeit und Privates zu trennen.“ Gespräche im Team helfen dabei, sagt sie.

An ihren ersten Tag in der neuen Einrichtung kann sich Marina Oster gut erinnern: „Es war so laut“, lacht sie. Und: „Mit den Kindern dauert einfach alles länger als sonst, denn wenn wir die Räume reinigen, dann klettern die Kinder manchmal auf den Staubsauger und spielen damit.“

Die Hauswirtschaftlichen Fachkräfte prägen die Atmosphäre im Haus: „Wir machen es für die Kinder schön!“ Dazu zählt, das Haus in Ordnung zu halten und für die Kinder zu kochen. „Gegessen wird zusammen mit allen an einem Tisch, wie in einer Familie“, betont Andrea Ocker. Alles wird frisch gekocht und lebt von der Abwechslung, denn die Kinder sollen auch unterschiedliche Geschmackserlebnisse haben. „Wir führen sie an Ernährung heran“, erklären die beiden Frauen. „Wichtig ist uns hier auch, dass die Kinder Porzellan benutzen dürfen und Kindergabeln, denn sie sollen diese Kultur kennenlernen.“

Einen hohen Stellenwert nimmt der Körperkontakt mit den Kindern, die Wärme ein. „Kleine Kinder kommunizieren stark nonverbal, daher wird hier viel geknuddelt.“ Gezankt werde hingegen wenig im Haus, findet Marina Oster. „Ich glaube, die Kinder genießen die Ruhe und Aufmerksamkeit, die sie hier bekommen.“ Rührend sei es auch, wenn ein neues Kind ins Kinderschutzhaus komme: „Die anderen gucken dann ganz gespannt und es ist bei Tisch ruhiger als sonst.“

Beide Frauen sind sich einig: „Ich möchte nicht die ganze Geschichte der Kinder kennen, je weniger ich weiß, desto einfacher ist es für mich.“ Andrea Ocker: „Für uns ist nur wichtig, dass sich die Kinder hier wohl fühlen!“



Marina Oster (links) und Andrea Ocker haben sich für die Arbeit im Kinderschutzhaus Nord entschieden. Für sie zählt vor allem eins: Dass sich die Kinder in der Einrichtung wohl fühlen!
Foto: Bormann

Würden Sie denn noch einmal den Schritt ins Kinderschutzhaus machen? „Ich würde auf alle Fälle wieder hierher wechseln“, entgegnet Marina Oster. „Allerdings habe ich beschlossen, dass ich jetzt angekom-

men bin und langsam zur Ruhe kommen möchte.“ Andrea Ocker pflichtet ihr bei: „Für mich ist das hier eine schöne neue Erfahrung; auch ich hoffe, dass dies meine letzte berufliche Station ist.“
bo

Neues Angebot: Hilfe für junge Wohnungslose

Jungerwachsenenprojekt in Kooperation mit dem Träger *fördern und wohnen*: Ambulante Betreuung in einer Wohnunterkunft in Borgfelde

■ Mit dem primären Ziel, Wohnungslosigkeit bei jungen Erwachsenen zu beenden, arbeitet der Landesbetrieb Erziehung und Beratung (LEB) seit dem 2. Mai in Kooperation mit dem Träger *fördern und wohnen*. In der Wohnunterkunft in Borgfelde, die *fördern und wohnen* dort betreibt, leben 19 junge Männer zwischen 18 und 25 Jahren. Ak-

tuell haben sie überwiegend die deutsche Nationalität; lediglich zwei von ihnen haben einen Fluchthintergrund. Der Zugang erfolgt über die Fachstelle für Wohnungsnotfälle.

Der Hilfebedarf ist sehr unterschiedlich. Einige der jungen Volljährigen sind in der Lage, ihren Alltag zu strukturieren

und Behördenangelegenheiten teilweise selbstständig zu regeln. Andere benötigen mehr pädagogische Unterstützung. Problemlagen stellen unter anderem Themen wie Suchtmittelkonsum, Selbstständigkeit und Existenzsicherung dar.

Zwei pädagogische Fachkräfte vom LEB unterstützen die jun-

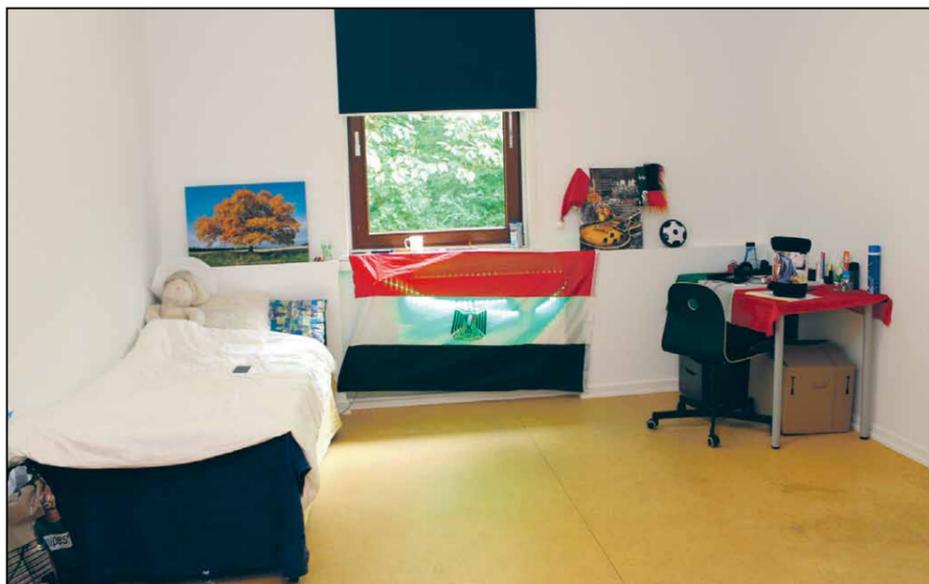
gen Männer dabei, geeigneten Wohnraum zu finden, ihre sozialen Kompetenzen zu erweitern und sich auf ein eigenständiges Leben vorzubereiten, das auch die Entwicklung einer Zukunftsperspektive – Schule, Ausbildung, Beruf – beinhaltet.

Weitere Kooperationen sind bereits geplant: Noch im Lau-

fe dieses Sommers sollen die Umbauarbeiten in der ehemaligen Betreuten Einrichtung für Flüchtlinge in der Nöldekestraße in Harburg beendet sein. Dort werden dann 40 bis 45 Plätze für Betreute zur Verfügung stehen. Ein weiteres Jungerwachsenenprojekt soll im kommenden Jahr folgen.

bo

„Unsere Betreuten erleben, dass wir verlässlich sind und sie nicht fallen lassen“



Untergebracht sind die Betreuten in praktisch ausgestatteten Einbettzimmern. Die Sanitäranlagen und Küchen teilen sich die Bewohner. Ein Bereich der Einrichtung lässt sich gut für die Unterbringung von weiblichen Betreuten abtrennen.



Im Gemeinschaftsbereich stehen ein Raum für die interne Beschulung zur Verfügung sowie Aufenthaltsräume für die Betreuten. Darüber hinaus gibt es einen großen Sportraum. Waschmaschinen und Trockner können die Jugendlichen unter Aufsicht nutzen.

Fortsetzung von Seite 1

Zwölf Plätze für junge Menschen, die sich durch ein auffälliges Verhalten auszeichnen, und die in der Familie oder einer Jugendhilfeeinrichtung nicht mehr tolerierbar sind, werden hier bereitgehalten. Gemeint ist damit ein Verhalten, das durch Impulsdurchbrüche geprägt ist, manchmal begründet durch den Konsum von Drogen. Viele von ihnen missachten Gemeinschaftsregeln und zeigen wenig Empathie und Toleranz, zum großen Teil verweigern sie die Schule, verhalten sich unter Gleichaltrigen manipulativ, haben eine gestörte Nähe- und Distanzregulation – Verhaltensweisen, die andere Einrichtungen im Hilfesystem oder Familien überfordern.

„Im Clearingprozess versuchen wir auf der Basis von Vertrauensbildung einen Zugang zu den Betreuten zu finden, um gemeinsam mit ihnen individuelle Wege und Ziele zu entwickeln“, erklärt Kim-Lys Culemann. Die Erzieherin arbeitet von Beginn an in der Clearingstelle „Zweite Chance“. Eine verbindliche Tagesstruktur

gibt den Rahmen vor: „Geweckt wird regelhaft ab 7 Uhr, danach gibt es das Frühstücksangebot, spätestens um 9 Uhr müssen alle aufgestanden sein, auch diejenigen, die den Schulbesuch verweigern.“ Von 9 bis 12 Uhr kommen täglich, auch während der Ferien, zwei Lehrkräfte für die interne Beschulung ins Haus. Die Teilnahme ist für die Betreuten Pflicht, es sei denn, sie besuchen eine Schule.

Im Anschluss daran gibt es von 12 bis 13 Uhr das ebenfalls verpflichtende und sehr beliebte Kochangebot. Die Betreuten sollen lernen, sich selbst zu versorgen und sich in der Gemeinschaft sozialadäquat zu verhalten. Dazu dient auch das Freizeitprogramm: „Manche der Jugendlichen wissen sich oftmals nicht sinnvoll zu beschäftigen“, erläutert Kim-Lys Culemann. „Wir unternehmen mit ihnen Ausflüge, zum Beispiel zum Hafen, spielen mit ihnen Fußball oder gehen gemeinsam einkaufen, um Kochevents vorzubereiten.“

Mathias Vöpel: „Die Betreuten werden im Rahmen einer Inobhutnahme in der

Clearingstelle aufgenommen, dennoch sind wir auch ein Zuhause für unsere Bewohner – sie fassen Vertrauen zu uns und erleben, dass wir verlässlich sind und sie nicht fallen lassen, aber auch fordern.“ Dies habe vor allem deshalb ein großes Gewicht, weil die Erfahrungen der Jugendlichen von mehrfachen Brüchen geprägt seien.

Das pädagogische Vorgehen in der Clearingstelle „Zweite Chance“ besteht aus Grenzen setzenden Maßnahmen und Hilfsangeboten. Betreut wird rund um die Uhr. Die Nächte werden durch Nachtbereitschaften abgedeckt. Die Jugendlichen werden materiell, gesundheitlich und seelisch versorgt, erhalten Bildungs- und Erziehungsangebote. Gearbeitet wird mit einem Bezugsbetreuungssystem mit dem Ziel, Vertrauen und offenen Austausch zu erreichen. Alltagspädagogik zielt auf die Vermittlung und Verfestigung von Alltagswissen und trainiert zwischenmenschlich akzeptiertes Verhalten und Kommunikation. Dabei helfen verlässliche Strukturen, geregelte Abläufe und Rituale.

Innerhalb der Einrichtung wird rund um die Uhr ein Sicherheitsdienst eingesetzt. Seine Rolle ist klar von der des pädagogischen Personals abgegrenzt und beschränkt sich auf Aufsicht und Schutz sowie Unterstützung des pädagogischen Personals in gewaltbesetzten Situationen. Mit der Polizei gibt es eine enge Zusammenarbeit, die auch Informationsveranstaltungen für Jugendliche in der Einrichtung beinhaltet sowie Reflexionsgespräche. Bei allen Maßnahmen steht das pädagogische Konzept im Vordergrund. Es wird sozialräumlich und partnerschaftlich gearbeitet und es wird ein gutes Miteinander mit der direkten Nachbarschaft gepflegt.

Sechs Betreute – aus Ägypten, Syrien, Eritrea und Afghanistan – sind von der Hammer Straße mit in den Jugendparkweg umgezogen. Aktuell gibt es bereits weitere Anfragen für Jugendliche ohne Fluchthintergrund, denn das Angebot der Clearingstelle „Zweite Chance“ richtet sich an alle Hamburger Jugendlichen, auch an weibliche.

bo



Sogar einen Sportplatz hat die Einrichtung im Jugendparkweg! Außerdem gibt es ein großzügiges Außengelände mit Gartenfläche; hier steht auch ein Gewächshaus, in dem Tomaten und Kartoffeln angebaut werden. Fotos (5): Bormann



Einrichtungsleiter Mathias Vöpel: „Die Ausstattung hier im Jugendparkweg ermöglicht zusätzlich zu den tagesstrukturierenden Angeboten weitere Aktivitäten.“

Im Handwerks- und Hobbybereich werden die Betreuten die Möglichkeit haben, unter Anleitung einfache Arbeiten zu verrichten.